



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Women4Baroque II. Solo- und Triosonaten von Isabella Leonarda, Mrs. Philharmonica, Elisabeth Jacquet de la Guerre, Anna Bon di Venezia; The Spirit of Musicke (2018); Spimus-Records

„Unvergleichlich“ seien die Werke von Isabella Leonarda (1620-1704). So stand es 1703 im „Dictionnaire de musique“. Dass die über 200 Kompositionen der Nonne aus dem italienischen Novara sogar in Frankreich bekannt waren, spricht nur für ihre Qualität. Die beiden Sonaten für ein Melodieinstrument und Basso continuo atmen die Frische des gestischen, an der Sprache orientierten Musizierens. Rhythmischer Puls signalisiert musikalischen Wettstreit, den das Ensemble The Spirit of Musicke mit Blockflötistin Maria Loos lustvoll und mit angespitzter Artikulation umsetzt.

Dazwischen geht man mit weiteren exzellenten Komponistinnen auf die Reise nach England, Frankreich und Italien, vom Anfang des 18. Jahrhunderts bis in die zweite Hälfte. „Mrs. Philharmonica“, eine anonym gebliebene Dame, veröffentlichte 1715 zwölf Triosonaten in London. Sechs davon hat The Spirit of Musicke eingespielt, facettenreich, voller Energie und Farbigkeit. Trotzdem ist verwirrend, auch wenn es für Abwechslung sorgt, dass innerhalb einer Sonate die Blockflöten gewechselt werden, von der Alt- zur Piccoloflöte beispielsweise. Leider wird nicht angegeben, welche Flöten in welchen Sätzen gespielt werden.

Dass die Französin Elisabeth Jacquet de la Guerre (1665-1729) mit ihren hervorragenden Werken, hier einer Violinsonate, heute noch immer so wenig bekannt ist, ist einfach ungerecht. Dasselbe gilt für Anna Bon di Venezia, deren Spuren sich ab 1767 verlieren. Eine Cembalosonate der knapp 30-jährigen tendiert ins Frühklassisch-Galante, mit Esprit gespielt von Veronika Braß. Alle Werke des Albums halten qualitativ spielend mit denen ihrer männlichen Zeitgenossen mit.

Elisabeth Richter



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

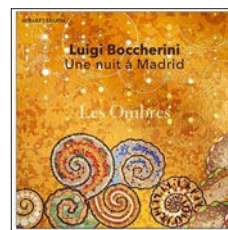
Haydn: Streichquartette op. 76 Nr. 4-6; Chiaroscuro Quartet (2018); BIS (SACD)

Haydn, die Vierte. Und immer noch hungrig, wach, neugierig, unverbraucht. Das Chiaroscuro Quartet hat nach den sechs Quartetten op. 20 und den ersten drei Werken aus op. 76 nun die abschließenden drei Quartette dieser Sammlung vorgelegt. Die auch klanglich herausragende Aufnahme (produziert im Reitstadel von Neumarkt) besticht nicht nur durch das homogene Zusammenspiel der vier Streicher um Geigerin Alina Ibragimova, sie verbindet schon im Kopfsatz des sogenannten „Sonnenaufgang“-Quartetts alle denkbaren Stimmungen und Gegensätze.

Die vielen anschwellenden Laute, vibratoarm gespielt, wirken wie ständig neue Anläufe, wie offene Fragen, auf die die Forte-Passagen und die raschen Läufe Antworten zu geben versuchen. Man hört staunend elfenbeinerne, tastende Töne. Geheimnisvoll auch der zweite Satz, vergrübelt bis zum letzten Ton, bevor das lichte Menuett anhebt, das bewusst nicht in Scherzo-Nähe gerückt wird. Kein Wunder, dass Haydn im Finale (zunächst) kein Presto vorsieht, sondern mit einem eher verhaltenen Allegro beginnt.

Das Chiaroscuro Quartet stellt dieses Werk als einen Kosmos von Rätseln dar, teils andeutend, teils die vorhandenen Klarheiten umso befreiter aussprechend. Hier wird Haydns grandiose Kunst lebendig gemacht, nicht verharmlost. Die vier Musiker stellen seine Musik ästhetisch in eine Übergangsperiode, die nicht mehr allein der Klassik zuzuordnen ist, sondern sich weiter vorwagt, besonders in der „Fantasia“, dem Adagio aus dem letzten der hier eingespielten Quartette. Fahl, bewusst unsentimental und damit röntgenblickhaft scharf tritt jedes Detail hervor, ein Satz, der nur eine Groteske oder Humor als Antwort verdient. So geschieht es im Presto-Menuett. Hinhören! Dieses Album macht Freude.

Christoph Vratz

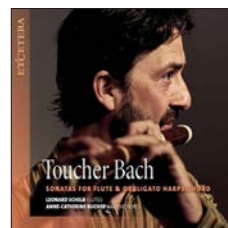


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Une nuit à Madrid. Boccherini: Flöten- und Gitarrenquintette; Les Ombres (2020); Mirare

Mit dem Album „Eine Nacht in Madrid“ bezieht sich das Ensemble Les Ombres auf die literarisch-musikalischen Nächte, die „Tertulias“, die Boccherini für die Gräfin-Herzogin de Benavente-Osuna in Madrid organisierte. Stilistisch und klanglich ungeheuer fantasievoll bieten die drei Flöten- und zwei Gitarrenquintette ein musikalisches Spektrum, das vom Barock über das galante Rokoko bis zum Sturm und Drang reicht, inklusive des Kolorits spanischer Folklore mit Kastagnetten. Les Ombres musizieren mit feiner Anmut und tänzerischem Esprit, die einfach nur Freude machen.

Elisabeth Richter



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Toucher Bach. J. S. Bach: Sonaten für Traversflöte und Blockflöte mit obligatem Cembalo BWV 525a, 1020, 1030-1032; Leonard Schelb, Anne-Charerine Bucher (2019); Etcetera

„Toucher Bach“ – was für ein wunderbarer Titel! Bach berühren, nahekommen. Das gelingt Leonard Schelb mit brennender Intensität, mit makelloser, aber niemals kalter, technischer Souveränität, mit warmem Travers- und Blockflöten-Ton. Man hört Leonard Schelbs noblem, charaktervollem Spiel in jeder Sekunde seine Leidenschaft an. Was bedeutet „Toucher“? Schelb zieht in seinem lesenswerten Booklet-Text einen erhellenden Vergleich mit dem Begriff des „Touché“ aus der Fechtkunst. Der Weg zum Toucher/Touché sei wichtiger als das Ziel. Mehr als lohnend, Leonard Schelb hier zu folgen!

Elisabeth Richter



Musik
★★★★
Klang
★★★★

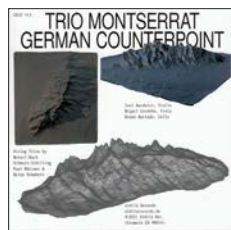
Cello 360. Werke von Dowland, Marais, Dutilleux, Escaich, Chaplin u. a.; Christian-Pierre La Marca (2020); Naïve

Christian-Pierre La Marca möchte auf seinem Debütalbum beim französischen Label Naïve die gesamte Bandbreite des Cellos zeigen. Deshalb fängt er beim 16. Jahrhundert an und endet im Jahr 2020, deshalb hat er für einige Werke mehrere Tonspuren aufgenommen, um aus dem Solocello ein ganzes Ensemble zu machen. Auch stilistisch zeigt der Franzose, der bei dieser Aufnahme auf seinem Jean-Baptiste-Vuillaume-Cello von 1856 zwei verschiedene Bögen verwendet, eine große Variabilität.

John Dowlands „Lachrimae Antiquae“ klingt so fein, transparent und silbrig, als sei es von einem Gambenconsort gespielt. Pablo Casals' „Gesang der Vögel“ bringt er in der hohen Lage zum Leuchten, Charlie Chaplins „Love Theme“ trinkt er mit Nostalgie, ohne dabei zu dick aufzutragen. La Marcas melodische Gestaltungskraft ist enorm und lässt auch Henri Dutilleux' „Trois strophes sur le nome de Sacher“ oder György Ligetis Solosonate gesanglich werden, vor allem auch durch die Freiheit in der Agogik.

Der starke Hall gibt dem Cello viel Raum, ist aber nicht für jedes der insgesamt 19 Solostücke geeignet. Gerade die virtuosierten Sätze wie Ligetis Capriccio verlieren durch diesen Weichzeichner an Kontur. Ein Höhepunkt der Aufnahme ist die Ersteinstrumentierung von Thierry Escaichs „Cantus I“ (2005), das von Johann Sebastian Bachs Orgel-Passacaglia in c-Moll inspiriert ist. Dessen zunehmende Virtuosität gestaltet La Marca mit Präzision und einem Gespür für das große Ganze. Seine Musikalität zeigt sich auch im Schlichten wie Solveigs Lied aus Edvard Griegs „Peer-Gynt-Suite“. Selbst John Lennons „Yesterday“ trotzt er ein wenig Raffinesse ab. Nur das gemeinsam mit Marie-Amélie Seigner und Rayann im Lockdown komponierte „Timeless“ verliert sich über wummernden Elektrobässen in der süßlichen Cellolinie.

Georg Rudiger



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Bach/Mozart: 3 Fugen aus dem Wohltemperierten Klavier; **Büttner:** Triosonate; **H. Schubert:** Kammer-sonate; **Schwarz-Schilling:** Streichtrio; Trio Montserrat (2020); Aldilà

Deutscher Kontrapunkt – der Titel dieses Konzeptalbums weckt wenig Begeisterung, und „Kanons mit Umkehrungen im doppelten Kontrapunkt der Duodezime“ sind nicht gerade das, wonach die Klassikgemeinde lechzt. Doch schon der erste Höreindruck widerlegt, auch dank des exquisiten spanischen Trios Montserrat, alle Befürchtungen.

Paul Büttners Triosonate entpuppt sich als stimmungsvolles, abwechslungsreiches Mosaik von Miniaturen, scheint in ihrer stillvergnügten Intimität beinahe die aufgebauten Satzkünste zu negieren. Der Dresdner Büttner (1870-1943), Sinfoniker von hohen Graden, wurde oft als „Arbeiterkomponist“ bezeichnet, noch ein wenig in der DDR gepflegt und dann völlig vergessen.

Der Dessauer Heinz Schubert (1908-1945) blieb immerhin durch den Mitschnitt seines „Hymnischen Konzerts“ in Erinnerung – dank Furtwängler und Erna Berger. Die Kammer-sonate aus den 1930er-Jahren ist ein Meisterstück virtuos und arabeskenreich strömender Melodik, das nicht selten ins Ekstatische ausbricht und, Beethovens Große Fuge beschwörend, in zerklüftete Abgründe führt. Heinz Schubert erweist sich hier unverkennbar als Zögling Heinrich Kaminskis, des großen Mystikers einer alt-neuen Musik, der auf diesem Album fehlt, da er kein Streichtrio geschrieben hat. Aber sein zweiter bedeutender Schüler, Reinhard Schwarz-Schilling (1904-1985), ist mit einem späten Gattungsbeitrag vertreten. Schwarz-Schilling schwelgt nicht in der Emotionalität seiner Mitstreiter, sondern gibt sich – wie schon in seinen vom Label Naxos vorgelegten Orchesterwerken – als attischer Geist zu erkennen, ja als Glasperlenspieler, dessen einzige Bot-schaft die Zeitlosigkeit seiner Kunst ist.

Volker Tarnow



Für
Klassik-
Liebhaber



LISZT IMAGINATION
FRANZ LISZT - Mephisto Walzer on String
Transkriptionen und Komposition von André Parfenov



„Iuliana Münch und André Parfenov spielen Liszt mit zirkensischer Kunst und Können, mit diabolischer Lust am Schwefeldampf. [...] Hier treffen sich Liszt und Paganini...“

Radio Bremen, 25. November 2020



THE PIANO LEGEND OF THE VIOLIN
Kompositionen für Violine und Klavier von André Parfenov



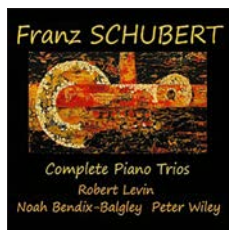
NAXOS
direkt

www.naxosdirekt.de

Im Vertrieb der NAXOS DEUTSCHLAND GmbH
www.naxos.de

8.551445

8.551396

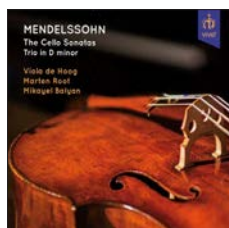


Musik
★★★★
Klang
★★★★☆

Schubert: Sämtliche Klaviertrios; Robert Levin, Noah Bendix-Balgley, Peter Wiley (2016); Le Palais des Dégustateurs

Spannend ist bei dieser Gesamtaufnahme, dass die Musiker beim großen Es-Dur-Trio Schuberts originale, rund 20-minütige Version des Finalsatzes spielen. Auf Drängen von Freunden hatte Schubert den Satz um etwa sechs Minuten gekürzt. Man empfindet jedoch keine „himmlischen Längen“, weil die Form im Original einfach stimmig ist. Zum Vergleich kann man sich auf dem Album auch die gekürzte Version anhören. Beim Klavierpart wünscht man sich bei dieser Aufnahme mehr Esprit und Profil. Aber das Album punktet mit durchsichtigem, kammermusikalischem Miteinander und sehr „singenden“ Streichern.

Elisabeth Richter



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Mendelssohn Bartholdy: Cello-Sonaten, Klaviertrio Nr. 1; Viola de Hoog, Marten Root, Mikayel Balyan (2019); Vivat 120

Dass mitreißendes Spiel und historisch informierte Aufführungspraxis keine Gegensätze sind, beweist Viola de Hoog auf diesem Album. Die zwei Cello-Sonaten von Felix Mendelssohn Bartholdy geht sie zusammen mit Mikayel Balyan mit viel Schwung und schnellen Tempi an und überzeugt. Das Klaviertrio Nr. 1 spielt sie mit dem Flötisten Marten Root in einer Flöte-statt-Geige-Version ein, die Mendelssohn selbst erstellt hat. Weil sich der Klang der Flöte anders mit Streich- und Tasteninstrument mischt, bietet diese Aufnahme ganz neue Entdeckungen, auch wem das Stück vertraut ist.

Dorothee Riemer



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Rota. Werke von Grieg, Svendsen, Halvorsen u. a.; Ragnhild Hemsing, Mario Häring, Benedict Kloeckner (2020); Berlin Classics

Ein Album, das sich nicht nur im Titel auf musikalische „Wurzeln“ beruft, sondern diesen auch wirklich nachgeht. Ragnhild Hemsing hat dafür ein Programm zusammengestellt, das zwar nur aus einzelnen Sätzen besteht, aber als Konzept auf mehreren Ebenen trägt und diese auch fortlaufend variiert.

Im Zentrum steht die abwechselnde Verwendung der in Norwegen beheimateten und wie ein klangliches Siegel wirkenden Hardangerfiedel und der gewöhnlichen Violine – und dies nicht starr auf die traditionellen Bauerntänze bezogen, sondern auch auf komponiertes Repertoire der vier großen Nationalromantiker Ole Bull, Edvard Grieg, Johan Svendsen und Johan Halvorsen.

So erklingt die berühmte, von Halvorsen nach Händel komponierte Pasacaglia in der Kombination von Hardangerfiedel und Violoncello nicht als Konzertstück, sondern beglückend frei und stellt eine Brücke zur Volksmusik her. Bei zwei Stücken von Grieg (aus op. 54 und op. 12) scheinen auf diese Weise wie in einem Röntgenbild noch mehr die vermeintlichen Originale durch. Und das „Lied von Veslemøy“ (Halvorsen) gewinnt in seiner instrumental „authentischeren“ Fassung eine greifbare Melancholie, die aktuell auch in spürbares Fernweh umschlagen kann.

Ihnen stehen Pièces mit Klavierbegleitung zur Seite, in denen die traditionellen Idiome aufgegriffen, adaptiert und überhöht wurden. Dass Ragnhild Hemsing beiden Traditionen entstammt und auf beiden Instrumenten zu Hause ist, verleiht diesem hinreißenden Album eine unverkrampfte Authentizität, die das einmalig Besondere dieser musikalischen Parallelwelten aufzeigt und zum hörenden Nachdenken anregt. Der Klang ist angenehm kammermusikalisch und warm.

Michael Kube



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Sarasate: Spanische Tänze; S. Accardo, L. Manzini (2019); Fonè (SACD)

Pablo de Sarasate war in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts der wichtigste Geigenvirtuose Südeuropas. Sein Ruhm glich dem Joseph Joachims im deutschsprachigen Raum. Als Komponist hat sich Sarasate vor allem mit Werken für sein Instrument hervorgetan. Neben den „Zigeunerweisen“ op. 20 gehören die „Spanischen Tänze“ mit ihrem genuin iberischen Idiom zu seinen beliebtesten Arbeiten. Der 79-jährige Salvatore Accardo, bekannt vor allem für seine hochvirtuosen Paganini-Interpretationen, bewältigt dieses Repertoire mit bewährter Leichtigkeit und Eleganz. Das klingt fast, als seien ihm diese Werke auf den Leib geschrieben worden.

Martin Demmler



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Reconnect. Flötenwerke von Takemitsu, Crumb, Reich u. a.; J. Olech, A. Gaudemard, S. Mazari u. a. (2020); Es-Dur

Die französische Flötistin Joséphine Olech nutzt die zum Fanny Mendelssohn Förderpreis gehörende Aufnahme für ein ungewöhnliches und anspruchsvolles Programm. Eingerahmt von Debussy („Six Épitaphes antiques“) und Satie („Les fils étoiles“) moduliert sie mit modernen bis avantgardistischen Techniken an die Natur gemahnende Klangbilder – getragen von ihrem in allen Lagen dunkel timbrierten, vollen Ton, gekoppelt mit perfekter Technik. Die elektronischen Effekte wirken etwas bemüht, während Pianist Mazari und Harfenistin Gaudemard als adäquate Dialogpartner auftreten.

Holger Arnold



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Hindemith: Klarinettenquintett; **Reger:** Klarinettenquintett; Vladimir Soltan, Utrecht String Quartet (2020); MDG (SACD)

Regers Klarinettenquintett op. 146 ist das dritte von drei alles überstrahlenden Werken dieser Gattung, die Mozart mit seinem Quintett KV 581 kreierte, Brahms mit seinem op. 115 im Geiste daran anknüpfend fortführte und Reger schließlich vollendete. Alle drei Stücke ähneln sich in Anlage und Diktion und wurden für die dunkel timbrierte A-Klarinette geschrieben.

Anders als Mozart und Brahms wurde Reger nicht durch eine „Klarinettenmuse“ inspiriert. Entsprechend unspektakulär agiert das Instrument als gleichwertiger Partner im Ensemble. Das Klarinettenquintett ist sein letztes vollendetes Werk. Reger stirbt am 11. Mai 1916, die Uraufführung erfolgt am 6. November des gleichen Jahres mit dem Klarinettenisten Philipp Dreisbach und dem Wendling Quartett.

Für Hindemith hingegen ist Dreisbach die „Klarinettenmuse“, für ihn und das Amar Quartett schreibt er 1923 sein Quintett op. 30, die Uraufführung erfolgt im gleichen Jahr. Veröffentlicht wird es erst 1954. Es hat im Repertoire jedoch nie einen festen Platz gefunden. Das ist in erster Linie einem aufführungstechnischen Problem zuzuschreiben: Der mittlere der insgesamt fünf Sätze verlangt die ohnehin heikle Es-Klarinette, zu der der Klarinettenist im Konzert ohne Übergang und Möglichkeit des Einspielens wechseln muss. Das Quintett ist mit das Originellste und Spannendste, was Hindemith je geschrieben hat, der als Ländler angelegte Mittelsatz mit der Es-Klarinette geradezu abenteuerlich!

Vladimir Soltan und das Utrecht String Quartet brillieren mit technischer Perfektion und delikater Tongebung. Was nicht gelingt, ist, den Kontrast zwischen Regers abgeklärtem Spätwerk und Hindemiths teils gegen den Strich gebürsteten Witz herauszuarbeiten.

Holger Arnold



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Carter: La Musique; Swiss Chamber Soloists (2014/20); Genuin

Elliott Carter, der 2012 im Alter von 103 Jahren verstarb, gilt als einer der bedeutendsten amerikanischen Komponisten und darüber hinaus der Neuen Musik schlechthin, ohne dass die Werke spezifisch „amerikanische“ Züge trügen. Für seine Musik setzten sich wohl einige der namhaftesten Musiker der Zeit nachhaltig ein – etwa Barenboim, Boulez, Levine oder Holliger – doch ist sie kaum ins Repertoire eingedrungen, ja noch nicht einmal wirklich bekannt geworden. Dabei hat Carter bis in sein letztes Lebensjahr hinein ungebrochen Werke in allen Gattungen vorgelegt und noch als 90-Jähriger eine erfolgreich aufgeführte Oper für die Deutsche Staatsoper Berlin geschrieben.

Zu komponieren begann Carter in den 1930er-Jahren ganz im Sinne des Neoklassizismus, um sich dann um 1950, wie so viele Komponisten, der Reihentechnik zuzuwenden, an der er bis zuletzt originell grundsätzlich festhielt. Die hier äußerst kompetent eingespielten kürzeren, durchweg pointierenden, eher intimen Kammermusikwerke vor allem aus seiner späteren Zeit verdeutlichen freilich, dass er sich erfolgreich bemühte, einen „spielfreudigen“ neoklassizistischen Musik-Duktus mit dem rigiden seriellen hermetischen Strukturdenken zu synthetisieren, das von den seriellen Komponisten initiiert wurde. Und das verleiht seiner Musik durchaus gefällige, ja aufgelockerte Züge, durch welche sie sich dem Hörer öffnet.

Dieser Eindruck ergibt sich auch aus der engagierten, gleichsam mühe-los-selbstverständlichen Interpretation durch die hervorragenden Musiker der Swiss Chamber Soloists (darunter etwa Heinz Holliger, Olivier Darbellay oder Daniel Haefliger), die sich den vertrackten Spielproblemen dieser Kammermusik gänzlich gewachsen zeigen, vielleicht eine Spur zu nüchtern-sachlich.

Giselher Schubert



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Patagonia Express Trio. Werke von Piazzolla, Beytelmann, Ellington; Gustavo Bohórquez, Oscar Bohórquez, Claudio Bohórquez (2017); Berlin Classics

Mitten hinein ins Tango-Leben. Schon mit Beginn dieser Einspielung, bei „Las Cuatro Estaciones Porteñas“, formt das ungewöhnliche Trio einen eigenen Klang. Die Brüder Oscar (Geige) und Claudio Bohórquez (Cello) haben sich mit Pianist Gustavo Beytelmann, der in den 1970er-Jahren mit Piazzolla auf Europa-Tournee ging, zusammengeschlossen und harmonieren, als hätten sie schon viele gemeinsame Jahre hinter sich. Man darf Beytelmann als Spiritus Rector betrachten, der genau weiß, wo das Tempo schleifen darf, wo die Zügel angezogen werden, und so steuern alle drei Musiker sicher auf die Höhepunkte zu.

Das Melancholische klingt sanft, aber nicht tränendrüsig, wie im zweiten der vier Stücke. Im Anschluss folgen drei weitere Werke, darunter der „Grand Tango“, ein Wechsel aus Wehmut und Übermut, aus Lebensfreude und Gedankenschwere. Bohórquez singt stellenweise wie ein Bariton in einer Verdi-Arie, sonor, linienerprobt und in der Höhe milde. Von Gustavo Beytelmann selbst stammen drei Werke, darunter „Ofrenda“, eine Hommage an Piazzolla, komponiert, nachdem er 1992 vom Tod des Meisters erfahren hatte.

Die neue Aufnahme fängt ein zartes Schwelgen ein, ein bisschen verklärt, das darf sein, weil das Spiel der Musiker nie ins Seichte abdriftet. Ihr Vortrag hat nichts Glattes oder Gelecktes, sondern weckt oft Assoziationen von hauchdünnem Glas, hinter dem die Welt in verschiedenen Grautönen schillert. Die beiden anderen Stücke, „Balada“ und „Tango“, sind den Duo-Brüdern gewidmet. Als „Encore“ gibt es Beytelmanns Klaviertrio-Arrangement von Duke Ellingtons „Caravan“, eine Erinnerung an New York, den Ort von Piazzollas Kindheit und Jugend. Eine Würdigung mit viel innerer Überzeugung.

Christoph Vratz



Musik
★★★★
Klang
★★★★

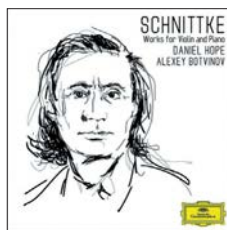
Schnittke: Cellosonaten Nr. 1 u. 2, Suite im alten Stil, Musica Nostalgica; Carl-Oscar Østerlind, Emil Gryesten (2018/19); Danacord

Alfred Schnittke fand seinen Weg zum Violoncello durch Meister wie Mstislaw Rostropowitsch, Alexander Iwaschkin und Natalia Gutman, denen er Werke widmete. Er gewann dem Instrument, das der menschlichen Stimme so nahe kommt, faszinierende Wirkungen ab und lotete sein Ausdrucksspektrum tiefgehend aus, Schostakowitsch vergleichbar. Seine beiden Cellokonzerte zeigen dies auf manchmal geradezu beklebende Art und Weise.

Auch diese hier zusammengefassten, zwischen 1978 und 1994 entstandenen Werke für Violoncello und Klavier lassen Schnittkes offensichtlich starke Affinität zum Klang des Instrumentes erkennen. Fast die gesamte stilistische Bandbreite seines Schaffens ist hier abgebildet, vom Spiel mit historischen Reminiszenzen und ganz einfachen Strukturen bis hin zum ganz nach innen gekehrten, asketischen-ernsten Tonfall der späten Jahre.

Das dänische Duo Carl-Oscar Østerlind und Emil Gryesten erforscht die extrem gegensätzlichen Klang- und Gefühlswelten, wie sie Schnittke auch hier ausbreitet, mit spielerischer Leichtigkeit oder, wenn die Musik es einfordert, mit bohrender Expressivität. Die ganz unbeschwert daher kommende „Suite im alten Stil“ (1972) steht hier als entspannender Kontrapunkt zwischen den gewichtigen, auch in sehr trübe Regionen der Empfindung hinabsteigenden Cellosonaten: der Natalia Gutman gewidmeten Sonate Nr. 1 von 1978 und der 1994 für Mstislaw Rostropowitsch komponierten Sonate Nr. 2. Am Schluss steht die kleine „Musica Nostalgica“ (1992), ebenfalls Rostropowitsch gewidmet, als Zugabe mit doppelbödigen Spaßfaktor. Das Duo Østerlind/Gryesten gibt die nötige Prise Humor dazu.

Norbert Hornig



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Schnittke: Werke für Violine und Klavier; Daniel Hope, Alexey Botvinov (2020); Deutsche Grammophon

Es beginnt mit einer Reise in die Vergangenheit. Wenn die Pastorale wiegend anhebt, möchte man nicht an einen der führenden Komponisten des 20. Jahrhunderts als Urheber denken. Entsprechend unschuldig beginnen Geiger Daniel Hope und Pianist Alexey Botvinov ihre Einspielung mit Werken von Alfred Schnittke. Auf die fünfteilige „Suite im alten Stil“ folgen mit Polka und Tango zwei Einzelsätze vor der ersten Violinsonate. Am Ende warten wiederum drei Einzelsätze mit „Stille Nacht“ als harmonisch ausgeweitetem, leisem Finale – ein insgesamt buntes, abwechslungsreiches und zugleich repräsentatives Programm, weil sich Schnittke stilistisch nicht festlegen lässt.

Das zeigen auch die beiden Instrumentalisten. Sie beschönigen nicht und verniedlichen nicht, wenn Schnittke auf fremden Stil-Gebieten wildert, vielmehr finden sie einen sehr direkten, betont unmittelbaren Zugang. Ob Tremoli, bohrende Tonwiederholungen, schroffe Läufe oder knorrige Akkorde – all das kommt hier, besonders in der Sonate, ebenso deutlich zum Ausdruck wie arios gezogene Linien wie in der „Suite“.

Hope und Botvinov gelingt es gleichermaßen, die unverstellte Originalität dieser Musik abzubilden, die vielfarbigsten Einfälle werden nicht verzerrt, selbst nicht im Fortissimo, wo ein Hauch Zuviel die Klang-Proportionen leicht ins Wanken bringen kann. Doch geht es dem Duo nicht nur um nackte Perfektion. Jeder der beiden Musiker ist dem anderen ein gleichwertiger Dialogpartner in wechselnder Führungsrolle. So entsteht ein von Klarheit dominierter Klang, der auch aufnahmetechnisch entsprechend transportiert wird. Aus dieser Klarheit heraus erwächst ein dynamisch sehr feines, die Extreme nicht scheuendes Zusammenspiel.

Christoph Vratz



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Songs Of Solitude. Hosokawa, Bach, Doderer, Serebrier, Mansurian, Oshima, Aho, Powell, Spinel, Gardella u.a.; Hiyoli Togawa (2020); BIS (SACD)

Corona lähmt den Konzertbetrieb. Künstler, Publikum, Agenturen, Veranstalter, sie alle leiden und hoffen auf bessere Zeiten. Es ist aber auch erstaunlich, welche Kreativität diese Ausnahmesituation freigesetzt hat.

Musiker nutzen die neuen „Social Media“, um den Kontakt mit dem Publikum nicht nur aufrechtzuerhalten, sondern auch auf bisher nicht gekannte Art zu vertiefen. Geradezu aus der Not eine Tugend gemacht hat die japanisch-australische Bratschistin Hiyoli Togawa mit ihrem Album „Songs Of Solitude“. Sie sucht einen sehr persönlichen und kreativen Umgang mit der Krise, den man als Bewältigungsstrategie sehen kann, aber auch als Hoffnungsschimmer. Sie animierte Komponisten aus aller Welt, neue Werke für Viola solo zu schreiben.

Alle Stücke entstanden 2020, sie erklingen im Programmablauf zwischen Sarabanden aus Bachs Cellosuiten, die hier wirken wie Orientierungs- und Ruhepunkte von meditativem Charakter, den Hiyoli Togawa entsprechend herausstellt. Die neuen Werke, man kann sie durchweg der nicht experimentellen „gemäßigten Moderne“ zurechnen, gehen konform mit dem spezifischen Ausdrucksspektrum der Viola, die Melancholie und triste Seelenzustände vielleicht besser ausdrücken kann als jedes andere Instrument.

Offensichtlich wurde hier das Repertoire erweitert, und es ist anzunehmen, dass auch andere Interpreten sich interessiert zeigen. Von größter Originalität ist das neunstimmige, im Multitrack-Verfahren aufgenommene Stück „Perfect Time For A Spring Cleaning“ des amerikanischen Komponisten John Powell (Jg. 1963). Es verbreitet Frohsinn, und man spürt, dass auch die Sonne bald wieder scheinen wird über der vielfältigen Landschaft der Musik.

Norbert Hornig